

polylog

35²⁰¹⁶

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



BERÜHRUNGEN: ZUM VERHÄLTNIS VON PHILOSOPHIE UND KUNST

Mit Beiträgen von BETTINA BÄUMER, ARNO BÖHLER, SUSANNE VALERIE GRANZER,
CHRISTOPH HUBATSCHKE, ADAM LOUGHNANE, SANDRA NOETH, GRAHAM PARKES,
WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK, ANJALI SRIRAM,
R. SRIRAM, GEORG STENGER, KAY WALKOWIAK und anderen

SONDERDRUCK

7

ARNO BÖHLER / SUSANNE VALERIE
GRANZER / ADAM LOUGHNANE /
GRAHAM PARKES

*Kunst und Philosophie im Zwischen der
Kulturen.
Ein E-Mail-Gespräch.*

35

GEORG STENGER

Vom Zum-Tanzen-Kommen des Tanzes

53

CHRISTOPH HUBATSCHKE

*Für eine »Grammatik der stotternden Stille«
Interkulturelle politische Kunst zwischen
Immobilität und Bewegungen*

69

SANDRA NOETH

*Den Körper zur Verfügung stellen
Entwürfe eines Kunst-Handelns in Libanon
und Palästina*

89

BETTINA BÄUMER

*»Die flüssige Natur ästhetischer Erfahrung«
Interview*

97

R. SRIRAM

*Yoga als philosophische Praxis oder
von der Kunst zu leben
Interview*

107

ANJALI SRIRAM

*Warum Tanz in der indischen Kultur
eine philosophische Praxis ist
Interview*

115

ANKE GRANESS

*Afrikanische Philosophie und ihre
paradigmatische Bedeutung
In memoriam Heinz Kimmerle (1930–2016)*

123

WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK

*Thesen zum interkulturellen
Selbstverständnis der Philosophie*

145 *Bücher & Medien*

168 *Impressum*



Positionen rüttelt« (189), kommt es zu mitunter heftigen Gegenreaktionen, »zu mehr oder weniger gewaltsamen Kämpfen um klare Hierarchisierungen und ideologische Richtlinien, zu neuen »ethnischen Säuberungen« und Fundamentalismen« (ebd.). Bettina Kluge reflektiert ebenfalls Identitätskonstruktionen; sie wertet in ihrer Untersuchung Einträge in den Blogs lateinamerikanischer Migrantinnen und Migranten im kanadischen Québec aus. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang »die Bestätigung der eigenen Identitätskonstitution durch Unbekannte« (201). Die »soziale Identität des *immigrante hispano*« (217), die in den Stilisierungen und Narrationen der Blogs zur Geltung kommt, erscheint dabei als eindrückliches und aktuelles Beispiel für Hybridisierungsprozesse. Lioba Rossbach de Olmos schließlich zeigt, wie die religiöse Tradition der afrokubanischen Santería in Deutschland sowohl einen Prozess der Heterogenisierung als auch der Retraditionalisierung durchläuft. Das Resultat dieser Analyse ist (religions-)wis-

senschaftlich höchst relevant: »Die Dynamik, welche die Santería an einem neuen, wenn gleich marginalen Standort wie Deutschland entfaltet, lässt sich nicht mehr im Rahmen der üblichen Gegenüberstellung vom Herkunftsort einer Religion als hegemonialen Zentrum von Autorität und Deutungshoheit einerseits und Diaspora als abhängiger Peripherie andererseits verstehen, sondern die Diaspora erlangt selbst Bedeutung als eine Drehscheibe und Schnittstelle transnationaler Bewegungen.« (237 f.)

So wenig dieser Sammelband Anspruch auf eine umfassende Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Theorien erhebt, er wird vielen Leserinnen und Lesern vermutlich die Argumente, Methoden und praktischen Konsequenzen postkolonialer Analysen ungleich besser vermitteln als ein Lehrbuch. Die wichtigste Einsicht dieses Bandes besteht wohl darin, Pluralität, Heterogenität und Differenzen als soziale und intellektuelle Ressource zu sehen – und nicht als Anzeichen »schwacher Identitäten«.

»Die transnationale Dynamik zeigt sich selbst vielschichtig, tendenziell unüberschaubar, und ist bestenfalls von einem konkreten Standort aus nachzuverfolgen.«

(Lioba Rossbach de Olmos, 238)

MĂDĂLINA DIACONU

Der Klimawandel als Chance für eine Basisdemokratie und eine gerechtere Weltordnung

zu: Naomi Klein: *Die Entscheidung Kapitalismus vs. Klima*

Der jüngste Bestseller der kanadischen Journalistin stellt die Ergebnisse von fünf Jahren akribischer Recherchen vor, an denen ein ganzes Team beteiligt war, und liefert einen guten Überblick über die Akteure, die Ge-

schichte und die Debatten in der Klimabewegung weltweit. Die große Menge an *facts and figures*, deren Quellen in einem hundertseitigen Anmerkungsapparat am Ende des Buchs angegeben werden, dient der Argumentation,

Naomi KLEIN:

Die Entscheidung

Kapitalismus vs. Klima,

Frankfurt am Main: S. Fischer

Verlag 2015, ISBN 978-3-10-

002231-8, 704 Seiten

polylog 35

SEITE 159



»[...] die konkretesten Antworten auf die ökologische Krise entstehen heute nicht in utopistischen Aussteiger-gruppen, sondern in den Flammen des Widerstands und stammen von Gemeinschaften an den Fronten des Kampfs gegen die extreme Extraktion.« (485)

dass: 1. die Bekämpfung des wissenschaftlich nachweisbaren Klimawandels im Grunde genommen möglich ist, dass 2. dieser Kampf nur von einer globalen Bürgerbewegung *bottom-up* zu erwarten ist, und 3. dass diese Massenmobilisierung intern Maßnahmen für die Abkehr von den fossilen Brennstoffen hin zu sauberen Energien und international die Verabschiedung »eines Marshallplans für die Erde« (14) veranlassen kann. In diesem Lichte würde sich der Klimawandel sogar als »ein Katalysator für Formen sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit« (79) herausstellen. Klein selbst bezeichnet das Buch als ihr »bisher schwierigstes« (39) aufgrund der Radikalität ihrer Vorschläge. Mit der Darstellung dieser »Vision«, wie die Umweltkrise auch als »eine historische Chance« für eine bessere Welt verstanden werden soll (20), beschäftigt sich erst der dritte Teil des Buchs. Dieser wird vorbereitet, indem vorher zunächst die Einwände der Klimaleugner entkräftet und anschließend Kompromisslösungen als ineffizient oder gar als ein Geschäft mit dem Klimawandel entlarvt werden.

Im ersten Teil, »Schlechtes Timing«, wird der Rückschlag der Klimabewegung durch die Öffnung neuer Märkte nach der politischen Wende in Osteuropa 1989 und durch den Ausbruch der Wirtschaftskrise erklärt. Ins Visier genommen werden die Argumente und Motivationen ideologischer Vertreter des »Marktfundamentalismus« (31) und rechtspolitischer Denkfabriken. Die Autorin beruft sich auf Studien, die einen Zusammenhang zwischen Werten und der Akzeptanz der Klimaforschung feststellen; so gehören zu den Klimaleugnern

vor allem Personen mit einer hierarchischen und individualistischen Weltanschauung. Für Klein stellt der Klimawandel die Werte des Kapitalismus in Frage, was auch die Hartnäckigkeit erklärt, mit der die Klimaleugner in einer Verteidigungshaltung verharren. Die Konservativen haben dennoch insofern recht, als die Bekämpfung des Klimawandels in der Tat drastische Maßnahmen erforderlich machen würde, wie die radikale Änderung des Lebensstils durch die Reduzierung des Konsums oder politische Entscheidungen (z. B. staatliche Regulierungen), die von Konservativen als inakzeptabel (weil »sozialistisch« oder »ökofaschistisch«) betrachtet werden. Dementsprechend ist für sie der Klimawandel schlicht undenkbar. Schließlich würde eine globale Operation massive Kosten und einen Kapitalfluss vom reichen Norden in den ärmeren Süden implizieren. Dabei argumentiert die Autorin, dass die Umweltverschmutzer laut dem Verursacherprinzip den Hauptteil der Kosten für die Wende in der Energiewirtschaft tragen sollen. Außer der Steuererhöhung konform der Wirtschaftspyramide befürwortet sie die Verstärkung des öffentlichen Sektors und der lokalen Macht sowie das Schaffen neuer Arbeitsplätze im Bereich der sauberen Energie. Damit bemüht sich Klein, die emotionale Abstumpfung und »Mitleidsmüdigkeit« (72) der Klimabewegung zu bekämpfen und auf eine konkrete und funktionale wirtschaftliche Alternative zur Ressourcenausbeutung und zum Marktliberalismus hinzuweisen. Das Buch versteht sich somit als ein Aufruf »wieder [zu] lernen, Nein zu sagen« (174), d.h. zu Akten zivilen Ungehorsams ge-



genüber dem schmutzigen Industriesektor. Die klare Argumentation wird durch rhetorisch eingebaute Beispiele unterstützt, sei es durch das positive Beispiel Deutschlands für den Anstieg des Anteils an erneuerbaren Energien und für die Rekommunalisierung von Energieunternehmen, sei es durch das negative Beispiel der Insel Nauru, früher ein Wirtschafts- und Tourismusparadies, deren sorgloser »Extraktivismus« (Ausbeutung von Rohstoffen) sich als selbstzerstörerisch erwies. Dieselbe Mentalität, für die Francis Bacon verantwortlich gemacht wird, welche den Menschen als Herren der Erde einsetzt und seine Gier als Fortschritt deutet, generierte nicht nur eine historische Verflechtung zwischen Kapitalismus, Kohle und Kolonialismus, sondern war/ist ebenfalls in einem autoritären Sozialismus, sei es im (ehemaligen) Ostblock, sei es in Lateinamerika anzutreffen. Diese historischen Wurzeln des »Extraktivismus« und das mit ihm verbundene Wertesystem erklären auch, warum die Warnungen der Umweltbewegung, von Muir und Thoreau bis hin zur Debatte um die Grenzen des Wachstums, erfolglos blieben.

Der zweite Teil, »Magisches Denken«, lässt auch den gemäßigten Lösungen für den Klimawandel keine Chance. Die Journalistin deckt »die fatale Fusion von Big Business und großen Umweltschutzorganisationen« auf (233), wie wenn Nature Conservancy selbst Öl und Gas in einem Vogelreservat fördert, oder andere Naturschutzorganisationen Aktien in der Fossilindustrie besitzen. Dazu trägt auch der legislative Rahmen bei: Nach dem Goldenen Zeitalter der Umweltgesetzgebung in den 1970ern

folgte eine Zeit, in der sich Umweltorganisationen mit der neuen Politik in der Reagan-Ära arrangiert haben; das führte zu Spaltungen innerhalb der Umweltbewegung und zur Radikalisierung abtrünniger Umweltaktivisten. Vor und nach 2006 – das Jahr, in dem Al Gores Buch *Eine unbequeme Wahrheit* erschien – war der Klimawandel immer noch eine »erstaunlich elitäre Angelegenheit« (258), so wie die Naturschutzbewegung im 19. Jahrhundert. Ungefähr um dieselbe Zeit wurden die Emissionszertifikate eingeführt, ein System, das zwar später ausgenutzt wurde, um ein profitables Geschäft mit »Verschmutzungsrechten« (266) zu entwickeln, doch zumindest die neue Kategorie »ökologischer« Menschenrechtsverletzungen für Bauern und indigene Gruppen hervorgebracht hat. Auch von den zu Klimaschützern »bekehrten« Milliardären ist keine Rettung zu erwarten; so hat Richard Branson (Virgin Group) sein ursprüngliches Versprechen, eine bedeutende Summe in die alternativen Brennstoffe zu investieren, immer noch nicht eingelöst aufgrund konkreter Schwierigkeiten, wie etwa eines noch mangelnden Marktes für erneuerbare Energien.

Die Enttäuschung über nicht nachgegangene Verpflichtungen geht Hand in Hand mit der Angst vor »Lösungen«, die vom technologischen Fortschritt zu erwarten wären, wie etwa die Atomkraft oder das Geoengineering. Wie auch in den anderen Kapiteln werden Probleme und Daten in persönliche Berichte eingebettet, hier einer Tagung der *British Royal Society* zum Geoengineering; der ständige Wechsel der Autorin zwischen Empirie und Theorie, Per-

»[...] jeder Versuch, gegen die Erderwärmung vorzugehen, ist fruchtlos, wenn er nicht als Bestandteil einer größeren Auseinandersetzung um Weltanschauungen verstanden wird, als ein Prozess der Neuformulierung und Neuerfindung des Kollektiven, Kommunalen, der Allmenden, der Zivilgesellschaft und der Bürgerrechte [...]« (553)



»Das ist mein bisher schwierigstes Buch, weil mich die Recherche dafür zu so radikalen Antworten geführt hat. Ich zweifle nicht an ihrer Notwendigkeit, aber ich bezweifle tagtäglich ihre politische Machbarkeit, besonders weil der Klimawandel uns eine so enge und unerbittliche Frist setzt.« (39)

sonenbeschreibungen und der kritischen Auseinandersetzung mit ihren Argumenten sind Markenzeichen eines hervorragenden Wissenschaftsjournalismus. Das Anekdotische wird in den Rang eines Paradebeispiels erhoben und gelegentlich ein schwarzer Humor an den Tag gelegt, wenn etwa die Eliteforscher des Geoengineering im selben Schloss gleichzeitig mit Vertretern einer Automobilfirma tagen – in jeweils gegensätzlichen Stimmungen. Die visionären und unreifen Geoengineering-Projekte bergen nicht nur unkalkulierbare, sondern auch weiter diskriminierende Risiken, die vor allem die armen Länder stärker betreffen würden. Auch sind sie insofern eine Büchse der Pandora, als ständig »Korrekturen« vorgenommen werden müssten, wenn einmal künstlich auf der Makroskala ins *Solar Radiation Management* (SRM) eingegriffen wird; die Erde würde sich zu einer Art Monster entwickeln. Vor allem aber setzt das Geoengineering dieselbe Logik fort, die uns erst in das Umweltdilemma geführt hat, und Klein scheut nicht davor, solche Projekte als Hybris und (mit Wendell Berry) als »arrogante Ahnungslosigkeit« (326) zu bezeichnen. Historische Beispiele von Vulkanausbrüchen, die durch Konzepte des SRM simuliert werden, können die negativen Wirkungen solcher Ereignisse nur bestätigen. Das Geoengineering wird daher sogar von seinen Verfechtern nur als Plan B betrachtet und verrät einen »Blick des Astronauten«, der alles in großen Maßstäben denkt, ohne dem Einzelnen (Menschen, lokalen Ökosystemen) Aufmerksamkeit zu schenken. Die Lösung für den Klimawandel, wiederholt Naomi Klein, »besteht nicht darin, die Welt zu

reparieren, sondern uns selbst« (339) – und das sollte der Plan A sein.

Zu beweisen, dass dies nicht aussichtslos ist, bildet die Aufgabe des dritten Teils, »Aufbruch in die neue Zeit«. »Blockadia« nennt die Autorin die Proteste, die in den letzten Jahren in Griechenland, Rumänien, Großbritannien, China, Kanada usw. als ein lokaler Widerstand gegen hochriskante Formen der Rohstoffförderung entstanden sind. Solche Bewegungen sind äußerst heterogen und werden allein durch das Bewusstsein zusammengehalten, die lokalen Bewohner hätten ein Mitspracherecht in Bezug auf Projekte, die ihre Lebensräume betreffen. Ihre z.T. auch erfolgreichen Aktionen sind die Antwort auf das Versagen sowohl der Politiker, sich den Interessen internationaler Konzerne zu widersetzen, als auch der bisherigen Umweltschutzbewegung, die mit *top-down* gesteuerten Kampagnen gearbeitet hat. Häufig stehen an vorderster Front solcher Aktionen, die »eine Basisbewegung für die Demokratie« darstellen (435), Frauen, die die Zukunft ihrer Kinder sichern wollen, und ebenso wichtig sind die Vertreter traditioneller Lebensweisen. Der Vertrauensverlust gegenüber Firmen, öffentlichen Interessensvertretungen oder NGOs und das technische Versagen, das Naturkatastrophen ausgelöst hat, hat Teilnehmer an der weltweiten »Blockadia« dazu veranlasst, die Rollen zu tauschen (»es wird darauf beharrt, dass es Aufgabe der Industrie ist, zu beweisen, dass ihre Methoden sicher sind« (405) und Initiativen zur Einschränkung der Fossilindustrie zu starten.

Bei solchen Initiativen handelt es sich um die Schaffung einer ökologischen Bildung in den



indigenen Gemeinden, um Vorschläge, Verbote (etwa des Fracking) in das internationale Recht einzuführen, oder um die erfolgreiche *Divestment*-Bewegung, durch die öffentliche Bildungseinrichtungen, Religionsgemeinschaften, Stadtverwaltungen sowie auch etablierte Umweltschutzorganisationen ihre Investitionen in Kohle, Öl und Gas abgebaut haben. Die Förderer fossiler Brennstoffe haben zwar mit juristischen Anfechtungen darauf reagiert, doch ist Klein davon überzeugt, dass der Staat »kreative politische Tricks« finden kann, um die öffentlichen Interessen gegen die Konzerne durchzusetzen und sich aus dem »Machtgeflecht zwischen Staat und Konzernen« zu befreien (434f). Der Kampf rund um die Energielieferanten erweist sich somit auch als eine Legitimationskrise etablierter Institutionen, ein Abschied von »einer fossil gewordenen Demokratie« (ebd.) und die Hervorbringung neuer Basisbewegungen.

Dazu gehört auch die sich abzeichnende Allianz zwischen indigenen Völkern (*First Nations*) und Nicht-Ureinwohnern in Kanada, Alaska, im Amazonasgebiet oder in den kolumbianischen Anden, die vorherige Spannungen zwischen diesen Gruppen im Namen gemeinsamer Interessen ablöst. Die Geltendmachung indigener Rechte auf die Ressourcennutzung in den von ihnen historisch nicht abgetretenen Territorien erfuhr Fortschritte in Kanada dank einer entsprechenden Gesetzgebung. Vor allem führte sie zu einer Umkehrung der früheren »mitleidsvollen Retterattitüde« der Nicht-Ureinwohner (458), die nun an die Hilfe der Indigenen appellieren, um das Land gegen

die Erweiterung der Fossilindustrie zu schützen. Zwar sind auch die indigenen Gruppen gespalten und manche Fraktionen der Ureinwohner neigen eher dazu, schnell Profit zu erzielen durch Verhandlungen mit Bergbau- und Erdölkonzernen, wie in Grönland. Daher stellt die Entwicklung wirtschaftlicher Alternativen laut der Autorin nicht mehr und nicht weniger als einen moralischen Imperativ dar. Letztendlich ist sie aber optimistisch, dass es solche Alternativen für die Verbesserung des Lebens von Indigenen gibt, und bringt selbst positive Beispiele vor, wie etwa, dass Solar- und Windenergie in Reservate gebracht wurden. Der Wissenstransfer ist jedoch gegenseitig, denn auch die Ureinwohner können dazu beitragen, Abschied vom Mythos der Herrschaft des Universums durch den Menschen zu nehmen, und die Arroganz durch Demut und eine »partnerschaftliche Ethik« zwischen Mensch und Umwelt (Carolyn Merchant) zu ersetzen (474).

Was folgt, gleicht einem politischen Programm mit den folgenden Punkten: »Gewinnbesteuerung der Fossilkonzerne in dem kurzen Zeitfenster, in dem sie noch profitabel sind« (481), Intensivierung der *Divestment*-Bewegung gleichzeitig mit der Reinvestition in erneuerbare Energien, Wiederbelebung des öffentlichen Sektors und Stärkung der lokalen Wirtschaft. In einem solchen Manifest bleibt kein Platz mehr für »utopistische Aussteigergruppen« in »idyllischen Nischen«, denn keiner ist vor den Wirkungen des Klimawandels gefeit (485). Auch reicht Widerstand allein nicht mehr, sondern parallel mit dem Nein-Sagen müssen konstruktive Initiativen entwickelt werden.

»Kultur ist etwas Fließendes. Sie hat sich schon viele Male verändert und kann es wieder tun. [...] Unsere Aufgabe ist es, [...] zu glauben, dass eine fundamental andere Weltanschauung unsere Rettung sein kann« (80).



»Im Grunde entsteht hier eine neue Bewegung für die reproduktiven Rechte, und zwar nicht nur von Frauen, sondern für die reproduktiven Rechte des gesamten Planeten [...]. Alles Leben hat das Recht, sich zu erneuern, zu regenerieren und zu heilen.« (531)

In diesem Kontext bilden Krisen (die Wirtschaftskrise sowie die unmittelbare Zeit nach Naturkatastrophen) eine »besonders günstige Phase für den Aufbau dieser neuen Ökonomie« (487). Es heißt, die Krise zu nutzen, nicht zuletzt auch um international für eine gerechtere Weltordnung zu sorgen. Der Norden kann dem Süden durch den »Kampf gegen Pipelines und Exportterminals für den Transport fossiler Brennstoffe nach Asien«, durch »die Abwehr neuer Freihandelsabkommen, die Beschränkung unseres eigenen Überkonsums und die vernünftige Rückführung unserer Produktion ins eigene Land«, sowie auch durch den Export einer praktikablen Alternativwirtschaft helfen (496). Unabhängig davon, ob die reichen Nationen den Klimawandel als die eigene »Klimaschuld« anerkennen oder nicht, sind sie nicht nur moralisch verpflichtet, dem Süden zu helfen, sondern auch, weil ihr eigenes Überleben auf dem Spiel steht.

Das letzte Kapitel rechtfertigt, warum das Buch als das bisher persönlichste der Autorin betrachtet wurde, und zwar durch eine überraschende Parallele zwischen der langwierigen Geschichte der eigenen Schwangerschaft und der »Fruchtbarkeit« und »Regeneration«

der Erde. Fazit: Wir bedürfen eines neuen Weltbildes, das von der Liebe zur »Mutter« Erde getragen wird, und die Indigenen sind diesbezüglich vorbildlich. Zwar wird der bisher militante Ton der Autorin aufrechterhalten, aber er erhält nun gelegentlich fast pathetische Akzente, wenn es etwa um den »Schutz des Fruchtbarkeitszyklus« und die »Kreativität des Lebens« geht (535 f.). Zusätzlich zur enormen Informationsmenge, die vom Leser auch anhand des Personen- und Sachregisters verwaltet werden kann, lohnt sich eine Lektüre des Buchs auch aufgrund seiner ethisch-philosophischen Implikationen. In den Blick kommt auch ein neues Menschenbild, das der Güte des Menschen Glauben schenkt, statt ihn als »unrettbar selbstüchtig und gierig« zu betrachten (554). Naomi Klein sieht somit als Lösung für den Klimawandel die Hervorbringung neuer Werte und eines neuen Weltbildes, wodurch ein neues politisches Umfeld geschaffen wird, das wiederum auch wirksame Maßnahmen im Wirtschaftssektor treffen können wird. Gegen Passivität, Resignation und Selbstmitleid ist in Anbetracht des Klimawandels für Naomi Klein ein Umdenken nötig – und auch möglich.

NAUSIKAA SCHIRILLA

Zu: Elisabeth Vanderheiden / Claude-Hélène Mayer (Hg.): Handbuch Interkulturelle Öffnung

Die Pädagogin Elisabeth Vanderheiden und die Kultur- und Wirtschaftswissenschaftlerin Claude-Hélène Mayer haben ein Mammutwerk herausgegeben, das kein philosophisches

Buch ist, aber interkulturell relevant. Das *Handbuch Interkulturelle Öffnung* ist die bislang umfassendste Übersicht zu diesem Konzept, das für die Anpassung gesellschaftlicher Ins-